

Dresden literarisch Einige polnische Spuren

Grenzüberschreitende Beziehungen zwischen Polen und Dresden bestehen auf vielen Ebenen. Zu den politischen Beziehungen gehörten beispielsweise die Personalunionen während der Zeit der Wettiner Kurfürsten von Sachsen als Könige von Polen-Litauen. Dresden spielte eine wichtige Rolle beim Wiederaufbau des polnischen gesellschaftlichen Lebens nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes; für viele war es die erste Station auf dem Weg der polnischen Exilant*innen durch Europa, ein Ort des Asyls, aber auch ein wichtiges Zentrum des polnischen Literatur- und Kulturlebens. Heute ist Dresden ein beliebtes touristisches Ziel, das sogar eine Literaturnobelpreisträgerin inspirierte. Es lohnt sich also, sich auf die Suche nach literarischen Spuren polnischer Schriftsteller*innen in Dresden zu begeben.



Die anregende Stadt Adam Mickiewicz

Der romantischen Legende zufolge schrieb Mickiewicz die *Dresdner Totenfeier* (den dritten Teil seines Meisterdramas) im Jahr 1832 in einer einzigen Nacht. Die Inspiration überfiel den Dichter geradezu, und der heftige Schreibdrang endete schließlich in einer Ohnmacht. „Ich wurde eine Schreibmaschine“ – bezeugte Mickiewicz in Berichten.

Die Dresdner Szenerie war für den „Dichterfürsten“ nicht unbedeutend; Jahre später erinnerte er sich an einen dunklen und unverständlichen Traum, den er während seines Aufenthalts in der Stadt gehabt hatte, bevor er mit der Arbeit an der *Totenfeier* begann. Die Traumvision verband eine Winterlandschaft mit einer sommerlichen Aura, die von Noten italienischer Düfte erfüllt war. Die geheimnisvollen Dresdner Träume voller widersprüchlicher Bilder führten bei Mickiewicz zu metaphysischer Entrückung.

„Es war in Dresden. – Er hatte eine außergewöhnliche Eingebung. – Drei Tage lang konnte er sich nicht vom Schreiben losreißen. – Der Tisch war mit sauberem Papier bedeckt, und er lag beinahe auf dem Tisch und schrieb den ganzen Tag lang – er riss sich nur so weit von seiner Arbeit los, wie es nötig war, um manchmal etwas zu essen, und dann kehrte er sofort zu sich zurück und setzte seine Arbeit fort“

(S. Goszczyński, *Mein Gespräch mit Mickiewicz*)



„Mein Name ist Million –
denn für Millionen liebe ich
und erleide Qualen“

Spurensuche:

Während seines Aufenthalts in Dresden (von März bis Juni 1832) wohnte Mickiewicz in der Töpfergasse, nahe der Brühlschen Terrasse. Ein Zimmer im zweiten Stock mit fünf Fenstern wurde zur Geburtsstätte der berühmtesten Fragmente des Dramas.



Die glückliche Stadt Juliusz Stowacki

Der knapp viermonatige Aufenthalt in Dresden (vom 1. April bis 25. Juli 1831) gilt als eine der glücklichsten Perioden im Leben des Dichters. Stowacki las, ging spazieren, genoss die Atmosphäre der Stadt und die Wege durch die Sächsische Schweiz, verfolgte wissenschaftliche Innovationen (er interessierte sich für Elektrizität). Wahrscheinlich schrieb er in dieser Zeit nur das humoristische Gedicht *Man weiß nicht, was oder: Romantik*.

„Bang gehn zwei in später Stund
Läuft herbei ein schwarzer Hund
Ist's ein Hund?
Ist's ein Lump?

Sagt der eine zu dem andern:
»Sieht 'nen schwarzen Hund
hier wandern?

Ist's ein Hund?

Ist's ein Lump?«

[...]

Dachten nach noch lange Stunden,
Haben nichts herausgefunden,
Ist's ein Hund?
Ist's ein Lump?™



Spurensuche:

Elbe

„[...] den ganzen Tag lese ich, mittags bade ich jeden Tag in der Elbe, was mir sehr gut tut, denn das Wasser dieses Flusses enthält Eisen aus den Bergen und ist daher stärkend, was ich an mir selbst deutlich erfahre.

[...] Schön ist die Umgebung von Dresden [...]. Einen schöneren Ort habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Wir saßen eine halbe Stunde lang auf der flachen Spitze des Tempels [...], es war, als würden wir über der Elbe schweben. Auf der anderen Seite des Flusses liebliche Ebenen, rechts in der Ferne das schöne Dresden, und die Fenster der Häuser leuchteten in der untergehenden Sonne wie tausend Lampen. Auf dem Wasser segelten ein paar Schiffe mit ausgebreiteten Segeln – und ein paar Fischereibäume“

(J. Stowacki, Brief an die Mutter, Dresden, 6. Juli 1831)

Spurensuche:

Großer Garten

„Odyniec und ich gehen am häufigsten in den Großen Garten; dort wundern wir uns oft, wie die Deutschen den ganzen Tag bei einem Glas Bier mit einer Zigarre im Mund verbringen können. Wo immer wir uns der Menge nähern, überall reden sie nur über Uns und mögen uns“

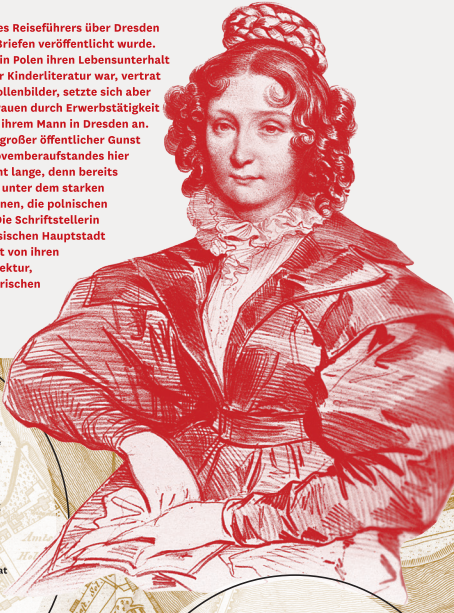
(J. Stowacki, Brief an die Mutter, Dresden, 6. Juli 1831)



Die Musterstadt Klementyna Hoffmanowa



Klementyna Hoffmanowa ist die Autorin eines Reiseführers über Dresden und seine Umgebung, der 1858 in Form von Briefen veröffentlicht wurde. Die Pädagogin, die als erste Schriftstellerin in Polen ihren Lebensunterhalt mit Schreiben bestritt und eine Pionierin der Kinderliteratur war, vertrat konservative Werte und gesellschaftliche Rollenbilder, setzte sich aber auch für eine größere Unabhängigkeit der Frauen durch Erwerbstätigkeit ein. Hoffmanowa kam im Dezember 1831 mit ihrem Mann in Dresden an. Damals fanden Polinnen und Polen, die sich großer öffentlicher Gunst erfreuten, nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes hier Zuflucht. Allerdings währte diese Phase nicht lange, denn bereits Mitte 1832 hatten die sächsischen Behörden unter dem starken Druck Preußens und Russlands damit begonnen, die polnischen Emigrant*innen aus Dresden auszuweisen. Die Schriftstellerin verbrachte über ein halbes Jahr in der sächsischen Hauptstadt und lernte sie gut kennen. Sie war begeistert von ihren Bewohner*innen, der Schönheit ihrer Architektur, ihren Kunstsammlungen und ihren zivilisatorischen Annehmlichkeiten.



Spurensuche:

Raffael, *Sixtinische Madonna*

„Inmitten eines Himmels, der von dem leuchtenden Nebel der Engel verschleiert ist, erscheint die heilige Jungfrau mit dem göttlichen Kind in ihren Armen, bedeckt mit einer dunkelblauen Draperie, leicht auf den Wolken stehend, vor dem heiligen Papst Sixtus und der heiligen Barbara, die in frommer Verzückung auf dem Boden knien. Die beiden Engel, Wunder der Schönheit, des Ausdrucks und des Lebens, stehen unten und blicken nach oben, als ob sie aus der Leinwand herauschauen würden, so viel Rundheit hat ihnen der Pinsel gegeben. [...] Ein ähnliches Bild ist leicht zu beschreiben, aber der Ausdruck dieser göttlichen Jungfrau, die Idee des Malers, als er es schuf, wie kann man das mit der Feder wiedergeben?“

(K. Hoffmanowa, Dresden und seine Umgebung)

Spurensuche:

„Die Altstadt ist eigentlich die Hauptstadt, und jeder, der dorthin kommt, bleibt einfach stehen; denn hier sind das Schloss, die schönsten Kirchen, das Theater, Läden, Speicher, Sammlungen, Ressourcen, die Post, Ämter, herzogliche und fürstliche Paläste, Wohnungen höherer Beamter und ausländischer Gesandter, und die besten Gasthäuser, wie diese: Goldener Engel, Hôtel de Saxe, Hôtel de Pologne und Stadt Berlin, an das ich mich erinnere, weil ich dort die ersten drei Tage meines Aufenthalts in Dresden verbracht habe“

(K. Hoffmanowa, Dresden und seine Umgebung)



Stadt- Inspiration Olga Tokarczuk

In *Unrast* platzierte Olga Tokarczuk eine Reiseroute, eine Liste von neun anatomischen Museen, darunter das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden. Im Roman wird dieser Ort von Dr. Blau in seiner Jugend besucht; eines der berühmtesten Dresdner Exponate, der Gläserne Mensch, ist für den Protagonisten von prägender Bedeutung. Der menschliche Körper, die Geheimnisse seines Aufbaus, werden für den Arzt zu einer lebenslangen Leidenschaft, vielleicht sogar zu einer Obsession. In seiner Arbeit wird er sich mit der Katalogisierung menschlicher Organe beschäftigen, aber auch mit den Möglichkeiten ihrer dauerhaften Konservierung als Objekte. Die in Dresden gezeigten Werke (gläserne Menschen) von Franz Tschakert sind für Tokarczuk ein Beitrag zur Erzählung über den Wunsch, den Menschen unsterblich zu machen – allerdings nicht in Hinblick auf seine Seele, sondern durch die Konservierung seines toten Körpers.

„Blau war noch ein Junge, als ihn sein Vater, ein Ingenieur, der wie andere Baumeister der Volksdemokratien jahrelang das im Krieg zerstörte Dresden wieder aufbaute, eines Tages ins Hygienemuseum mitnahm. Dort sah der kleine Blau den Glasmenschen, eine ganz aus Glas hergestellte Figur von Franz Tschakert, die zu Lehrzwecken angefertigt worden war. Der zwei Meter große, hautlose Golem bestand aus perfekt nachgebildeten gläsernen Organen, die in dem durchsichtigen und allem Anschein nach jeden Geheimnisses beraubten Körper angeordnet waren. Es war eine ganz besondere Art von Denkmal für die Natur – die ja diese ganze Vollkommenheit entworfen hatte. Leichtigkeit und Einfallsreichtum lagen darin, Raumempfinden, Geschmackssinn, Schönheit und Spiel mit der Symmetrie. Eine wunderbare menschliche Maschine mit rationalen, fließenden Formen und Lösungen, die gelegentlich witzig waren (der Aufbau des Ohrs) und gelegentlich exzentrisch (der Aufbau des Auges)“

(O. Tokarczuk, *Unrast*, übers. von E. Kinsky, Frankfurt/Main: Schöffling, 2009, S. 154)



Spurensuche:

Der „Gläserne Mensch“ ist noch immer Teil der Dauerausstellung des Deutschen Hygiene-Museums. Das Objekt kann neben anderen anatomischen Modellen, wissenschaftlichen Stationen und pädagogischen Installationen besichtigt werden, die die Entwicklung des Wissens über den Menschen, seinen Körper und sein Erleben der Welt erklären.

Copyright © 2009 by Olga Tokarczuk
für die deutsche Übersetzung Copyright © 2009
by Schöffling & Co. Verlag Frankfurt am Main
für die deutsche Übersetzung Copyright © 2009
by Kampa Verlag AG, Zürich